

# Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt zu Nr. 173. — Freitag, den 26. Juli 1939

## Tagespruch

Nur der Deutsche vermag im Zweide für seine Nation den Zweck der ganzen Menschheit zu erfüllen.

## „Schwerfartige Präzision“

Höchste Anerkennung des Auslandes für die Berliner Luftschulung

Früher als ursprünglich vorgesehen, ist die Luftschulung der Reichshauptstadt beendet worden. Nachdem Berlin in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag vorbildlich verbrannt war, ist die Verbrennung am Donnerstag aufgehoben worden. Der Polizeipräsident hat der Bevölkerung seinen Dank und besondere Anerkennung für das hervorragende Verhalten und die freiwillige Einsatzbereitschaft ausgesprochen.

Weil über die Grenzen Berlins und des Reiches hinaus hat diese Luftschulung, die eine vorzügliche Organisation bewies, in anderen Staaten Bemerkung hervorgebracht. Denn selbstverständlich haben die Berliner Vertreter ausländischer Blätter genau den Verlauf dieser Übung beobachtet und gemeldet. Die Londoner Blätter haben ausführliche Berichte veröffentlicht, in denen die musterhafte Disziplin der Verbrennung und die geradezu unglaublich schnelle Räumung der Straßen hervorgehoben werden. Die Flugschulung und der gute Humor der Berliner werden auch in der französischen Presse unterschieden. Natürlich gibt es auch ein paar Blätter, die ihre Mißverständnisse nun einmal nicht unterdrücken können, und wie immer, so auch diesmal herumtrödeln an der Übung oder sogar, wie ein Marxischenblatt, von einer „Schwarzeiherübung“ reden.

Die Warschauer Blätter sind bemüht, ihrer Leserschaft nichts von dieser musterhaften Luftschulung in Berlin mitzuteilen. In ein Blatt berichtet sogar, die Übungen als „Schwarz“ hinzustellen, vermutlich, um die Kriegsvorbereitung der Polen nicht zu beeinträchtigen. Die U.S.A.-Presse spricht allgemein von der Luftschulung als von einem großen Erfolg, und in allen Blättern wird die hervorragende Disziplin hervorgehoben, die eine „ungemein schnelle Abwicklung und schwerfartige Präzision“ möglich gemacht habe.



Bilder von der Berliner Luftschulung.

Links: Bei einem der „Mittagsangriffe“ im Osten Berlins wurden die „Lebenshäuser“ durch verärgerte Schilder markiert. — Rechts: Die weibliche Hausfeuerwehr war natürlich auch sofort zur Stelle. (Weißbild-Regendort-Bl.)

## „Euer Tod soll nicht umsonst gewesen sein“

Stabschef Lüne ehrt die gefallenen Luftkämpfer der Ostmark. In Kampfbroschüren im Gau Salzburg fand ein großer SA-Appeal statt, der dem Gedenken an die Luftkämpfer der Ostmark gewidmet war und seine besondere Bedeutung durch eine Ansprache des Stabschefs der SA erhielt.

Nachdem der Stabschef die Angehörigen der Ermordeten begrüßt hatte, erwähnte der Dichter des Kampfbroschüren Weidspieß, Springenschmid, im Auftrag des Gauleiters von Salzburg, Dr. Kainer, ein großes künstlerisches Prestige, das von Professor Lieber-Kärner hergestellte wurde. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden legte Stabschef Lüne einen Kranz am Feldmal nieder. Weitere Kränze widmeten der Gauleiter von Salzburg der Gruppenführer der SA-Gruppe Alpenland und die Wehrmacht.

In einer Ansprache erinnerte Stabschef Lüne daran, daß dieses Feldmal eine immerwährende Erinnerung an die gefallenen Kameraden darstellen solle. Durch ihr Opfer erwachte für uns eine fortdauernde Verpflichtung. „Wie der Führer die Männer, die am königlichen Platz in München stehen, ehrt, so wollen wir auch, die toten Kameraden, die in diesem Dorf der Ostmark vor allen anderen herausgehoben. Ihr seid nicht gestorben, sondern wart unter uns, solange die SA marschiert. Und sie wird solange marschieren, wie Deutschland lebt. Indem ich euch hier grüße, grüße ich alle gefallenen Kameraden und verpöbele im Namen aller SA-Männer, daß euer Tod nicht umsonst gewesen sein soll.“

## Sechs Gauen der Slowakei

Die Verwaltungsreform wird durchgeführt

In seiner letzten Sitzung vor den Sommerferien beschloß das slowakische Parlament drei bedeutsame Beschlüsse, durch die die schon vor längerer Zeit angekündigte Reform der inneren Verwaltung nunmehr durchgeführt wird. Eine entscheidende Neuordnung bringt die Verwaltungsreform durch die vormalig ungeschickte Teilung der Slowakei in sechs Komitate oder Gauen. Die Namen der sechs Gauen sind: 1. Gau Preßburg, 2. Gau Košice, 3. Gau Trenčín, 4. Tatro-Gau mit dem Sitz in Rožňava, 5. Lit-Gau mit dem Sitz in Prešov und 6. Bran-Gau mit dem Sitz in Vranica. Die Komitats-einteilung nimmt ebenso wie die durch Regierungsverordnung bereits durchgeführte Neuorganisation der Bezirke in betrieblicher Weise darauf Rücksicht, daß das deutsche Siedlungsgebiet in der Slowakei verwaltungsmäßig nicht unnötig zersplittert ist.

Durch das zweite vom Parlament beschlossene Gesetz wird in der Slowakei ein oberes Rechnungswesen geschaffen, das die Staatsverwaltung, den staatlichen Besitz, die staatlichen Unternehmungen, die Staatsfinanzen und das gesamte staatliche Rechnungswesen überblickt zu beaufsichtigen und zu kontrollieren hat. Die Technische Hochschule, deren Errichtung von den Abgeordneten mit besonderer Zustimmung beschlossen wurde, übernimmt auch die naturwissenschaftliche Fakultät der slowakischen Universität und erhält unter ihren zahlreichen Abteilungen auch solche für Land- und Forstwirtschaft und für Handel.

## Taifun-Sieger wieder daheim

Empfang auf dem Tempelhofer Flugfeld

Auf dem Tempelhofer Flugfeld in Berlin landete die Wehrschiff-Walke „Taifun“, die an dem Italien-Rundflug teilgenommen und unter der Führung von Dipl.-Ing. Dietrich den Siegespreis des Wettbewerbs, die Coppa Mussolini, zum zweitenmal für Deutschland erobert hatte. In kurzen Absätzen folgten weitere Teilnehmer dieses großen Flugwettbewerbs.

Zum Empfang waren u. a. der Generalluftinspektor der Luftwaffe, Generaloberst Milch, und der Chef der Luftwacht, General der Flieger Stumpff, erschienen. Generaloberst Milch begrüßte jeden einzelnen der Teilnehmer mit Händedruck und einem förmlich bezüglichen Kameradschaftswort, das ihnen für ihre hervorragenden Leistungen dankte.

Nachdem die Angehörigen und Vertreter der Luftkämpfer den Taifun-Siegern ihre herzlichsten Glückwünsche in die Hände gedrückt und sie beglückwünscht hatten, nahm General der Flieger Stumpff das Wort, der auch die Grüße des Generalfeldmarschalls Göring überbrachte.

## Warum gleich schimpfen?

„Wie lange soll ich denn hier noch warten? Ich kann für mein gutes Geld verlangen, daß ich prompt bedient werde. Stellen Sie doch noch eine Verkäuferin ein, wenn Sie mit der einen nicht auskommen.“ Wo steht da schließlich der Dienst am Kunden? Frau Aufgeregert hat diese Worte über den Ladenbesitzer apostrophiert und findet auch noch einige, die ihr Beifall erteilen. Die Kaufmannsfrau sucht die Kunden zu beruhigen, aber irgendwie ist der Frieden gestört. Da bittet zum Glück Frau Wohlbedacht den Laden und sagt: „Nanu, was ist denn hier los?“ Sie braucht gar nicht weiter zu sprechen, denn Frau Aufgeregert läßt sie vollkommen auf und macht ihrem Herzen noch einmal Luft. Frau Wohlbedacht bleibt aber ganz ruhig und erklärt: „Also, Frau Aufgeregert, nun passen Sie mal auf! Vor fünf Jahren konnten wir beide in den Laden hier gar nicht rein, weil wir kein Geld zum Kaufen hatten oder es langweilig höchstens für eine Tüte Reis. Und heute haben unsere Männer alle Arbeit, ja die Arbeitskräfte sind so knapp, daß man fast nicht mehr weiß, woher man sie nehmen soll, und nun geht's uns ja bedeutend besser. Da kaufen wir natürlich auch mehr ein. Die Kundenzahl und die Menge der Käufe hat sich erheblich erhöht. Da sollten wir ja nun ein bißchen dankbar sein und nicht gleich so von obenherauf auf den Dienst am Kunden pochen. Das ist ja nicht Höflichkeit von unserem Kaufmann, daß die Bedienung etwas langsamer geworden ist. Da wirkt sich nämlich der Mangel an Arbeitskräften auch aus. Und, glauben Sie mir, Frau Aufgeregert, wenn wir Hausfrauen und dazu noch streiten wollen, dann dauert es noch einmal so lange. Warum denn gleich schimpfen? Mit Humor, mit etwas gutem Willen und etwas Vorkenntnis geht es doch über den Laden hinweg. Nach dieser Rede von Frau Wohlbedacht glätteten sich die Wangen der Erregung sehr schnell und selbst Frau Aufgeregert kam wieder zu sich. Man muß nämlich die Dinge nicht immer nur von seinem eigenen Ich aus sehen. Gerade hier mit gegenseitigem Verständnis nur. Der Kaufmann hat es heute nicht leicht, wenn er es seinen Kunden recht machen will, und er kann es nur recht machen, wenn er gerecht bleibt, wenn er seinen Bezugsquellen und Verhältnissen auch für die Sorgen des Kaufmannes aufdringt. Das man ein Kunde ist, der sein gutes Geld zum Kaufmann trägt, berechtigt noch lange nicht zur Unhöflichkeit. Wo gegenseitiges Vertrauen herrscht, wo gegenseitige Rücksichtnahme auch im Laden den Geschäftsverkehr befruchtet, wird sich alles reibungslos abwickeln. Also, Geduld und nicht immer gleich auf der Haut fahren!“

## 44-Tibet-Expedition kehrt heim

Großer wissenschaftlicher Erfolg — Besuch in der „heiligen Stadt“

Die 44-Tibet-Expedition Dr. Ernst Schäfer kehrt nach ihrem ersten großen Erfolg demnach wieder nach Deutschland zurück. Sie bringt große wissenschaftliche Ergebnisse heim. Neben umfangreichen zoologischen und botanischen Sammlungen, die sich teilweise schon in Deutschland befinden, sind 50 lebende Tiere für die Heimat unterwegs. Weitere Tiere, insbesondere Hunde, befinden sich noch bei der Expedition.

Die Expedition machte infolge des in diesem Jahre sehr früh aufbrechenden Winters rascher als ursprünglich vorgesehen auf ihren Ausganspunkt, Gangotri, zurückzukehren, um auf alle Fälle ihre wertvollen Sammlungen abzurufen und zur Küste zu schaffen. Am 19. März verließ die Expedition nach zehntägigem Aufenthalt Lhasa, die heilige Stadt des Dalai Lama, und erreichte nach 600 Kilometer langem Marsch Siquale, die Hauptstadt des Kantschulama. Dort wurden die Deutschen überaus freundlich empfangen und mit Geschenken überhäuft. Der Stellvertreter des im Jahre 1937 in China verstorbenen Kantschulama empfing die deutsche Expedition als seine Gäste, und zum erstenmal besichtigten Deutsche das Riesentierfossil Taschilimpa. Nach Aufbruch in den von Eben Sedon entdeckten Transhimalaya brach die Expedition nach Ghanzi auf.

## Drei Mädels für Südwest

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

Ullrichs-Rechtshaus, Weib-Markide-Verlag, Gomburg

„Vielleicht lag das nicht an den Farmen“, gab Trude hochhaft zurück, „sondern an Ihnen! Wir lassen uns Südwest nicht von Ihnen vermissen, Herr Linter, erzählen Sie Ihre Geschichten jemand anders, aber nicht uns. Wir sind überzeugt, auch das Land ist schön, und wir wollen das Land haben, weil es uns eine neue Heimat werden soll.“

„Gott, ja, meine Damen, das ist ja sehr schön, was Sie da vorhaben, aber ich meine, müssen Sie denn gerade auf die Farmen gehen? Wollen Sie denn da so einen alten Hinterrückler betreten, der fernab jeder Kultur steht?“

„Mit der vielgepriesenen Kultur ist das so eine Sache“, entgegnete Offi spöttisch. „Daran haben wir manchmal viel auszusetzen gehabt. Ob wir auf eine Farm einheiraten, das steht ja auf einem ganz anderen Blatt, mein Herr. Vorläufig wollen wir einmal gründlich arbeiten und zeigen, was in uns siedet, und das Weiteres überlassen wir dann dem Schicksal.“

„Bravo!“

Der Kapitän war der Sprecher. Er war der Unterhaltung mit großem Interesse gefolgt und sagte jetzt: „Also, Herr Linter, wenn wir gute Freunde bleiben wollen, dann vermissen Sie den Deerns nicht Südwest. Ich kenne das Land auch, und so schlimm, wie Sie es machen, ist es wirklich nicht. Und die Farmer habe ich gar nicht langweilig gefunden, im Gegenteil, das waren zwar sehr ruhige Männer, aber durchaus Leute, die in die Welt passen und wußten, was sie wollten. Leicht haben die es natürlich nicht gehabt in den letzten Jahren, weil dauernd die Dürre war. Aber in Südwest muß einer schon ein ganzer Acker sein, wenn er sich als Farmer durchsetzen will.“

Da schwieg Linter verlegen.

Seitdem sind Tage vergangen. Sie haben die Dürre hinter sich und spürten nichts von den gefährdeten Viehbeständen. Das Wetter war warm und sonnig und kann ein Lüftchen wehte.

Aber es war merkwürdig. In der Nordsee war das Gefährnis der Seekrankheit bei den Mädels gnädig vorübergegangen und man sollte annehmen, daß jetzt, wo das Schiff auf dem ruhigen Meer seinen Weg zog, die Gefahr abhand war.

Aber heute hatte Offi zum erstenmal das Gefühl, daß ihr

Wagen den Wunsch habe, aus Sicht zu kommen, und sie klagte den Fremdbinnen, daß sie die Seekrankheit erwischt habe.

Trude, die mit merkwürdig vielchem Geschick den ganzen Vormittag schon auf dem Achterdeck gefessen hatte, lachte die Fremdbin aus.

„Das wäre noch schöner, wenn uns jetzt die Seekrankheit erwischt, jetzt, wo das Meer so ruhig ist.“

Aber sie hatte die Worte kaum heraus, als sie sich erhob und rasch zur Kelling schritt und sich weit über diese hinausbeugte, um... dem Meer zu opfern.

Als das Offi sah, konnte sie auch nicht anders, sie mußte Trudes Beispiel folgen, und Kent lachte, als sie die beiden lässigen Gestalten an der Kelling hängen sah.

Als ein Steward vorbeikam, da rief ihm Offi zu: „Sagen Sie mal, was ist denn nun das geschickteste Mittel gegen die Seekrankheit? Das ist ja blöd, daß sie einen bei diesem ruhigen Meer packt.“

Und der Steward antwortete lächelnd: „Das billigste meine Damen!“

„Ach, das hat uns der Kapitän auch schon gesagt. Der Weg hat ja so 'nen Wert.“

„Trinken Sie mal einen ordentlichen Schnaps“, rief ihnen heute, der Erste Offizier, zu, der sie von weitem beobachtet hatte.

Offi tat einen tiefen Atemzug, dann fragte sie heute: „Hilft das?“

„Das kann ich mit Bestimmtheit nicht versprechen“, meinte heute schmunzelnd. „Aber trinken Sie nur, die Seekrankheit erträgt sich dann besser.“

Daraufhin bestellte Offi sofort beim Steward drei große Korns. Als der Steward den Schnaps brachte, da bekamen die drei Mädels förmlich Schielangen.

„Das sind... große Korns hier?“ fragte Offi überrascht. „Wir sind doch keine Säufer! Selberwässergläser voll Korns! Wrr! Das schaffen wir niemals!“

„Problemen Sie es nur einmal“, sagte der Steward, „Sie können ja den Rest mit in die Kabine nehmen!“

Und die drei Mädels probierten. Sie nahmen einen großen Schluck, und als sie den hinter hatten, da schüttelten sie sich und wurden förmlich blau im Gesicht.

„Wrr!“ sagte Offi. „Das ist ja ein Teufelszeug! Und an so was haben nun die Männer ihr Vergnügen! Komischer Geschmack!“

Nichtdanksweniger nahm sie dann aber noch einen zweiten Schluck.

Eine Viertelstunde später spitzte der Kapitän die Ohren, als er in die Nähe der drei Mädels kam. Donnerwetter, was war denn mit Ihnen los? Die lachten ja, als wenn Linter bei ihnen säuße und die tollsten Witze erzähle.

Langsam schritt er auf sie zu. Als er näher kam, da rief ihm Offi zu: „Herr Kapitän, Herr Kapitän, machen Sie Ihre Zigarre aus, sonst fliegen wir in die Luft!“

„Aber warum denn, meine Damen? Weil Sie mal einen kleinen, süßigen Korn getrunken haben?“

„Kleinen, süßigen Korn, hibi“, lachte Offi. „Hier, schauen Sie an, solche Gläser bringt uns der Steward. Und wir haben sie... leergetrunken, und jetzt kommt es uns allen dreien so vor, als wenn wir auf der Nordsee bei Windstärke fünfundsiebzig wären. Ich glaube, Herr Kapitän, wir sind blau!“

Und abermals lachten die drei auf, daß ihnen die Seiten nur so weh taten.

Der Kapitän nahm neben ihnen Platz und amüsierte sich köstlich.

„Also die Deerns wollten die Seekrankheit mit Korn vertreiben, was?“

„Wollten wir, jawoll, wollten wir“, lachte Trude. „Die ist auch weg, jawoll, die ist ganz weg, Herr Kapitän. Aber das ist komisch: seit die weg ist, da sehe ich plötzlich... zwei Kapitäne! Welcher sind Sie denn nun, Herr Kapitän? Der rechte oder der linke? Ach, Kinder, jetzt will mein Magen wieder an die frische Luft!“

Als die drei Mädels eine Stunde später mühsam ihre Kabine wieder erreicht hatten und sich auf ihre Lagerstatt warfen, da schwuren sie, nie wieder Alkohol zum Vertreiben der Seekrankheit zu benutzen.

Trude, die ihn am besten vertrugen hatte, schränkte aber sichernd ein: „Wenigstens nicht so viel auf einmal, Kinder! Ich kann mir nicht helfen, ich bin so lustig.“

Eine halbe Stunde später waren sie eingeschlafen, und sie verschliefen das Abendbrot und schliefen die ganze Nacht durch.

Am nächsten Morgen war ihnen zwar hundeleid zumute, aber als sie sich abgeduscht und ein wenig Sonnenlicht geatmet hatten, da fühlten sie sich wieder wohl und verspürten einen kräftigen Hunger.

Als sie den Speisesaal betraten, um ihr Frühstück einzunehmen, da wurden sie mit einem lauten Hallo empfangen. Die Passagiere schmunzelten, denn sie wußten, auf welche Weise die Mädels verunsichert hatten, die Seekrankheit zu vertreiben. Die Mädels stimmten in das Lachen mit ein und taten nicht zimperlich.

An ihrem Tisch sah diesmal nicht Linter, sondern Perdi von Ingenheim, der in Rotterdam an Bord gekommen war und den Trude immer nur den „selben Binkel“ nannte.

(Fortsetzung folgt)